Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 46

Artikel: Carl Spitteler, der Landstörzer
Autor: Faesi, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752594

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carl Spitteler, der Landstörzer

VON ROBERT FAESI

Diese Skizze ist ein Abschnitt eines demnächst bei Huber & Co. in Frauenfeld erscheinenden Buches von Robert Faesi «Heimat und Genius, Festblätter zur Schweizerischen Geistesgeschichte». Bekanntlich hat der Verfasser letztes Jahr im selben Verlag eine größere Biographie «Spittelers Weg und Werk» herausgegeben. Aus ihm geht hervor, daß diese poetisch gestaltende Skizze in allem wesentlichen den äußeren Tatsachen und dem inneren Zustand des Dichters während seines russischen Aufenthaltes in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts entspricht.

«Gewiß, Herr von Cramer, es war herrlich auf der Newa; beißend kalt, das müssen wir schon sagen, gelt, Adolf?»

Der Hauslehrer klopft bei diesen Worten dem dreizehnjährigen Jungen freundlich auf die Schulter, der, atemlos vom Treppenlauf, mit klirrenden Schlittschuhen unter der Tür vom Vorzimmer neben ihm steht.

«Kommt herein, ein Glas Tee wird gut tun! Ein Wodtka für Sie, Herr Spitteler», winkt ihnen der alte Herr entgegen.

Und die Dame: «Sie sehen prächtig aus im Astrachanmantel und der Pelzmütze, wie einer unserer Großfürsten, Herr Spitteler.»

Dieser wirft beides Wassilij, dem finnischen Diener mit dem breiten, gutmütigen Gesicht, hin und küßt der alternden Dame, die zwischen Journal und Häkelarbeiten auf dem Divan liegt, gewandt die blasse Hand.

Es duftet, wie in der ganzen Stadt übrigens, behaglich nach verbranntem Holz in dem hohen, herrschaftlich eingerichteten Raum mit den schweren Samtvorhängen, den überreich geschnitzten Möbeln, dem brummenden Samowar.

Adolf hat schon den Adoptiveltern den Empfangskuß gegeben und greift tapfer zu. Sprudelnd berichtet er von Schlitten, Buden, Musik, der bunten Herrlichkeit auf der unabsehbar weiten Fläche des Stromes. Die Dame befühlt seine Wange. «Noch ganz gerötet vom Eislauf! Hat er sich wacker gehalten, ja? Sie hatten so recht, Herr Spitteler, die viele Bewegung kräftigt ihn. Wir danken Ihnen, daß Sie diesen fröhlichen, strammen Geist in ihn bringen.»

«Und erst der Sommer in Finnland», ergänzt der verbindliche alte Herr, der wird unseren Liebling herausreißen. Sie wissen doch, wir wollen wieder die Datsche in Kaidalowo mieten, sofern es bis dann Frieden mit den Türken gibt. Uebrigens haben wir Fortschritte vor Plewna gemacht.» Und er streckt ihm die Zeitung hin.

«Lesen Sie lieber den Russischen Boten», tönt es vom Divan. «Die Fortsetzung von Anna Karenina. Man kommt nicht davon los. Doch eine große Begabung, dieser wunderliche Tolstoi. Aber Sie verachten ja Romane.»

Schon lange versucht sie, den schweizerischen Hauslehrer zur Literatur zu bekehren. Reizende Porträtzeichnungen macht er, die man bei den Bekannten herumreicht, das ist wahr; doch für Lektüre hat er entschieden keinen Sinn.

Der junge Mann plaudert noch eine Viertelstunde; Gleichgültiges, Belangloses, Konversation, wie sie überall gemacht wird von Paris bis Petersburg. Er spricht gleich Herrn und Frau Cramer mit leicht deutschrussischem Akzent, gedämpft, gepflegt; er beherrscht die Formen. Die Augen der Dame hängen mit Wohlwollen an seiner weltmännischen Erscheinung.

«Aber wir halten Sie zu lange auf, Herr Spitteler, wir haben Sie über Gebühr in Anspruch genommen. Verfügen Sie über den ganzen Abend ganz nach Belieben. Es sei denn, Sie wollen vor Mitternacht noch ein Stündchen hinüberkommen. Es ist Besuch da; wenn wir wieder mal vierhändig zusammenspielten . . .? Aber, wie gesagt, fühlen Sie sich ganz frei. — Und morgen, wie gewohnt, in die Große Oper.» — «Ist auch Ihr Zimmer genügend warm?» ruft der Hausherr ihm besorgt nach.

Er macht es sich in seinem Privatgemach bequem. «Ein Gentleman», denkt er sich, «dieser Herr von Cramer. Herrenleute und voller Herzensbildung. Nun, unnütze Sorgen machen sie sich auch, dazu sind sie reich genug. Aber sie wissen zu leben; die russische Großzügigkeit. Mit welcher Delikatesse sie mir ihre Geschenke überreichen; als nähmen sie mich für ihresgleichen. Bei General Standertskjöld in Finnland drüben war's ebenso. Hierzuland ist der Hauslehrer freier als in der Schweiz der Hausherr. — Auch Blumen haben sie mir herstellen lassen und eine neue Schachtel Papyros.»

Gut gelaunt, entzündet er sich eins der schlanken Röllchen, sieht dem blauen Rauch nach, der durch die schräg einfallenden Sonnenstrahlen quirlt.

«Wunderbar, kaum drei Uhr; den ganzen Abend bin ich mein eigener Herr. Kein Hahn kräht nach mir; frei, königlich frei.»

Elastisch geht er in dem hohen, weiträumigen Zimmer auf und ab, sein unbehindertes Ausschreiten genießend. «Alles ist hier weit, Land und Leute; große Verhältnisse. Welche Erlösung nach der Krähwinkelei in Liestal. Dort, zu Haus, stößt man überall an, wie in einer zu engen Stube, ist immer gehemmt durch die Angst, wenn man recht ausholte, eine der heilig gehaltenen Gemütsnippsachen herunterzuschlagen. Rußland — ist das nicht mein Element? Nie diese kümmerlichen Vor- und Rücksichten, diese mißtrauischen und gekränkten Seelen, diese spitze Fragerei und Nörgelei, diese klebrigen Spinnetze.»

CAPRI Hotel Pagano VITTORIA GERMANIA
Ruhe · Sonne · Luft · Meer. Fließendes Wasser · Zentralheizung · Pension
Lire 30.— bis 40.— Besitzer: CARLO PAGANO

In guten Wäsche-Geschäften, Nachweis: A. G. Gust. Metzger, Basel

Doch in sein Glücksgefühl und seine leise Schadenfreude, der Heimat entronnen zu sein, mischt sich etwas wie Mißbehagen, wie Schmerz. Warum kommen seine Gedanken nicht mehr los, wenn sie einmal ihr Haupt zurückwenden?

«Gut, daß ich das Ganze abgeschüttelt habe ein für allemal! Besser, ich hätte mich schon damals nicht wieder zur Heimkehr ins Elternhaus überreden lassen, als ich — ich war ja noch nicht einmal mündig — mich losgerissen hatte. «Durchgebrannt war», so nannten sie's. Ich für mich nenne es meine Hedschra. Ich mag ein eigensinniger Bengel gewesen sein, zugegeben; es war doch wie eine Berufung. Berufung», so begann er zu grübeln, «wozu eigentlich? Wer rief mich, wessen Prophet war ich? Ich hatte Visionen, zwischen Schwächezuständen aus Hunger und Ekstasen taumelte ich über Land. Mir scheint, ich wollte fast eine Religion stiften, ich fühlte mich zu Großem erwählt. Nun, die alte Geschichte, der Prophet gilt nichts in seiner Vaterstadt.»

Er spürt, daß er sich tiefer in den alten Groll hineinspricht, aber er kann nicht widerstehen. «Wer gilt denn überhaupt in jenen Spatzennestern? Von sich selbst überzeugte Familien- und Landesväter, Hausgötter und Lokalgötzen, Streber und Bonzen, die, wo das Herz schlagen sollte, eine Sparbüchse in sich herumtragen.

Ein Narr bin ich ihnen gewesen! Da ist er wieder, dieser Stich, der mich jedesmal durchfährt, wenn ich dran denke. Immer höre ich wieder hinter meinem Rücken dies Lächeln, Tuscheln im giftigen Baslerton, wie damals, als ich im Nervenfieber — oder war's eine Seelenkrise? — im Hemd aus dem Hause gerannt war und sie mich auf einer Fuhre heimbrachten, eine Schar neugieriger Buben durch die Gassen hinter mir her: «'s Spittelers Carl ischt nimme ganz recht!» Für jeden, der einen Kopf höher reicht, ist dort kein Platz! — Hm? oder haben sie am Ende doch richtig gerochen?» Er nagt an seiner Lippe, sein Gesicht ist unfroh, wie er so brütet. Ist es Heimweh, trotz allem Heimweh, das in ihm aufsteigt? Unsinn! Welchen Grund hätte er dazu!

«Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!» — schon recht! ein wohlfeiler Wahlspruch, leicht zu zitieren von denen, die ihrer Väter Söhne sind. Es ist nur zu sehr meines Vaters Land! Ich bin geknechtet worden. Er hat mich abgedrängt von meinem Weg als Musiker, als Maler ... jene hoffnungslosen Abendstunden, privatissime mit ihm, als er mich mit juristischen Paragraphen folterte! Da war selbst die Theologie ein guter Tausch.

Jedesmal springe ich auf und renne im Zimmer hin und her, wenn ich an ihn denke! — Nein, er weiß nichts vom eigenen Sohn, nichts von meinem Besten! Aber — war es denn anders mit den anderen? Das Pfarrhaus, meine Glücksinsel, nehm ich aus, versteht sich; doch sind die Widmanns ja Ausländer. Aber die übrige Sippschaft, der Knäuel von Kleinstädtern und Vereinsmeiern ... ja selbst ein Lehrer wie Jacob Burckkardt — hat er mich erkannt?

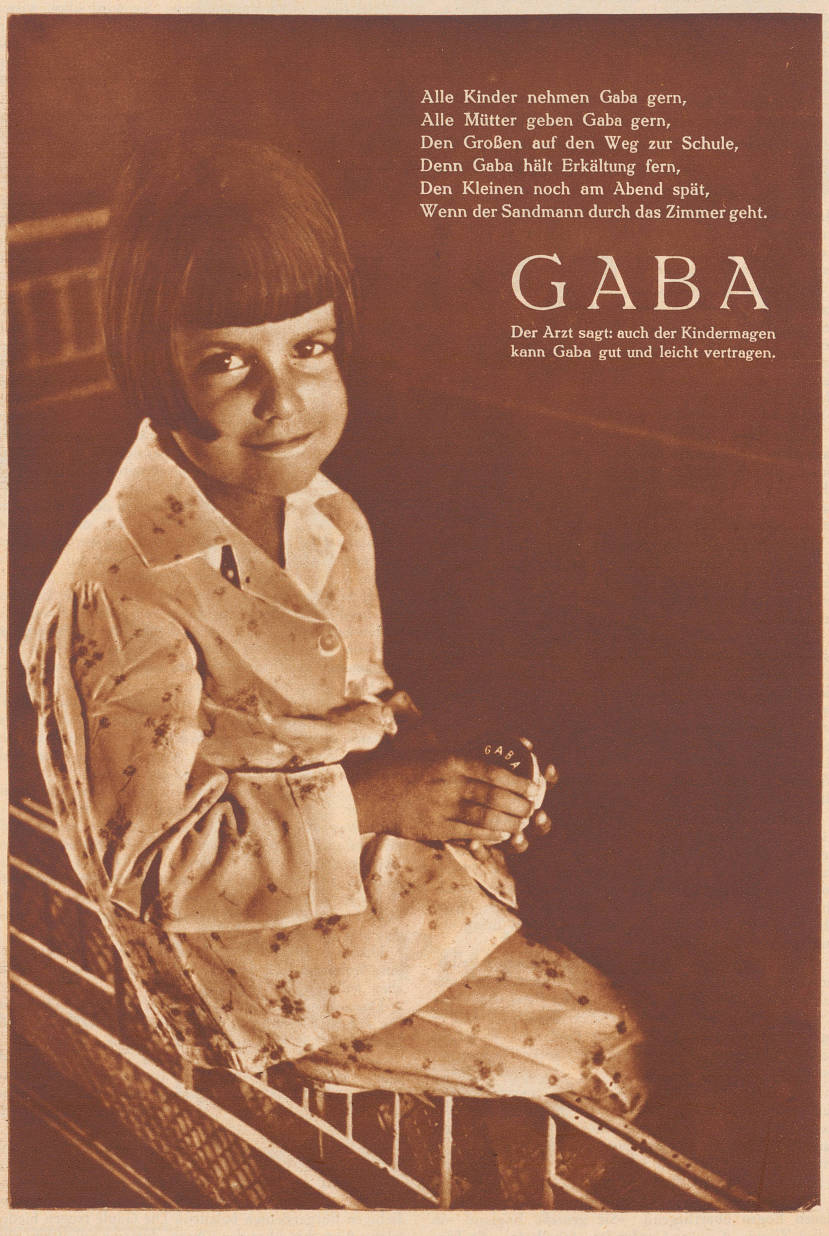
Gerechtigkeit! der Vater ist eine Kraftnatur, ein Hartschädel wie ich selbst. Nein, kein Gedanke, kein Gefühl wider ihn; jetzt weniger als je. Ich lösche aus, was mich da durchfahren hat.» Und die letzten Briefe der Mutter beschäftigen ihn, daß den Vater ein schweres Leiden befallen habe. «Auch vorausdenken will ich nicht ... Es ist alles gut so wie es ist, was kann ich mehr begehren! Ich habe mich gerettet aus der Stickluft, ich habe Raum und Zeit und Freiheit für das eine, was not tut, für mein heimliches Werk. Sie ahnen ja freilich auch hier nichts von meinem Doppelleben, von der anderen Herrin, der ich diene, die guten Cramers.

Warum immer die Tretmühle der Gedanken, Anklagen, Selbstanklagen. Nicht diese Töne laßt uns anstimmen, sondern lieblichere und freudenvollere.» Er öffnet das Klavier, greift nach den Noten. Es ist eine Beethovensonate. «Mein Gott, das hab ich schon als Junge in Winterthur gespielt, als ich mit Pepi Widmann zu Gast war bei der jungen Tante; ich seh noch Eugenias herrliche Hände auf den Tasten. Und daß auch schon Ellen dabei war, wenn sie mir auch bloß auf dem Knie herumkrabbelte! Das waren hohe Zeiten! Eigentlich bin ich heruntergekommen seither. Ueber dreißig und nichts gehalten, rein nichts! Und Joseph Viktor der Leichte, der Spielende, der beneidenswerte Zauberkünstler schüttelt seine Bücher aus dem Aermel und hat Frau und Kinder und Amt und Ansehen. Frau und Kind, Eugenia und Ellen ... seltsam, erst lieb ich die eine, dann die andere.

Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel

Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden.
Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — Psychotherapie.
Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung:
Prof. A. Jaquet.

Das radikale Blutreinigungsmittel
ABSZESSIN



Von den Widmanns kommt mein Herz nun einmal nicht los. Das Musizieren will heute nicht recht. Was ist denn das? Die Noten verschwimmen mir vor den Augen. Perkele! es ist ja ganz dunkel geworden. — Ein hübscher finnischer Fluch übrigens, dies «Perkele». — Wie lange wühl ich denn hier schon in Erinnerungen?»

Ein Schneetreiben? Nicht doch; über den zyklopischen Häuserblöcken flimmern am stählernen Himmel die Sterne. Er entzündet die Kerzen am Leuchter, sieht die Uhr. Erst vier! Diese entsetzlichen Rußlandwinter, nicht endenwollend, — und nicht endenwollend jede einzelne Nacht. Perkele, perkele! — «Dunkel der Großstadt»: es ist der Titel eines Novellenbuches, der ihm einfällt. Hier in Petersburg spielen die trostlosen, einsamen Geschichten, in der «künstlichsten aller Städte», wie Dostojewski, der Verfasser, sie nennt.

Etwas schnürt sich in ihm zu, ein Frösteln durchläuft seine Glieder. Er wärmt sich am hohen weißen Ofen. Aber das Frösteln sitzt tiefer, es ist wie eine unterirdische Qual, die sich hervorstiehlt, fast jedesmal, wenn es nachtet. «Was ist das? ich seufze ja. Und es hätte ein schöner Abend werden sollen!» Er starrt auf die Wandkarte, darauf er seinem Schutzbefohlenen europäische Geographie beibringt. Er muß es einmal eintragen, wo das Licht, wo die Wärme, wo die unmittelbare Lebensfreude beginnt, dort gegen den Rhein hin, nahe der Grenze seiner Heimat. Mit einem Rotstift markiert er nachdenklich die Linie.

Das Licht! eine zärtliche Sehnsucht steigt in ihm auf, er schließt die Augen, als vermöchte er es dadurch zärtlicher in sich zu hegen. Das schuldlose, paradiesische Strahlen über den Jurahöhen! Davon kommt er nie los. Und nie von diesen Kindheitsbildern, die sich tief in ihn eingeglüht haben. Das Grashügelchen nah vom großväterlichen Gewerb, darauf er liegt, wonnevoll im wehenden Gras. Schmetterlinge — Sommervögel nennt sie die Muttersprache, Sonnenvögel nennt er sie selber — treiben schillernd vorbei, und oben tut sich abgründig, geheimnisvoll, selig die Lichtkuppel auf. Das gibt's nicht in diesem dreckigen Rußland, perkele!

Daß in solchen gesegneten Wiesen solch breitspuriges Herdenvieh herumlaufen muß! Daß ich um der Leute willen mein Land verlor! Eigentlich bin ich ja doch ein Verschollener, ein im Hader Ausgestoßener und Verworfener. Landstörzer nennt man das dortzulande.

Ein halbes Jahrzehnt schon, und Gott weiß wie lange noch, vielleicht zeitlebens, hier, außerhalb des vielsagenden roten Strichs, fern der Heimat des Lichts, am Rande der Landkarte, in der eisigen Fremde, in irgendeinem Broterwerb, bei irgendwelchen Leuten! Petersburg, rue des Officiers, maison No. 57 (Petrowski), logement No. 19, was geht das mich an. Ebensogut und -schlecht wär ich an tausend anderen Orten.

Kein Freund, keine Seele, der ich mich erschließen kann. Ein alterndes Paar, fremde, gleichgültige Leute im Grund, ein kränklicher Junge. «Der schweizerische Hauslehrer, der so hübsch Gesichter zeichnete und keine Romane leiden mochte — wie hieß er doch gleich?» so werden sie nach zehn Jahren sagen. Es ist die Verbannung!»

Die fürchterliche Stille in dieser verwünschten Steingruft! Ist die Welt schon untergegangen und er vergessen worden? Er lauscht gierig nach einem noch so bescheidenen Laut, einer noch so unscheinbaren Bezeugung des Lebens.

Schweigen, Nacht, Leere. Mit erbarmungsloser Gleichgültigkeit starrt es ihn an. Sind es die steinernen Augen der Meduse? Ist es der Weltabgrund? Es graut ihm vor diesen Stunden, da das Licht ausgeht in der holden Laterna magica, welche die gaukelnden, zerstreuenden, traulich begrenzenden Bilder dem Menschen hinhält, den ganzen tröstlichen Wahn, der das Dasein erträglich macht. Hinter diesen Schleiern von Formen und Farben ist das Nichts, und was sind wir anderes als ein Nichts in dieser Nacht des Nichts?

Daß sein Denken immer wieder an dieser schauerlichen Küste des toten Meeres stranden muß! Die Beklemmung steigt, er hält es nicht mehr aus, er springt vom Klavierstuhl, auf dem er in sich zusammengesunken war, empor, klingelt dem Diener, ruft auf finnisch, als dieser säumt, — er spürt es selbst: fast ängstlich ruft er: «Wassilij, Wassilij! wo bleibst du, Bursch, perkele! Bring mir noch ein paar Kerzen!»

«Hier, Herr, hier!» Beflissen schleppt er einen Leuchter herbei. Freundlich erhellt sich der Raum. «Und der Kurier ist eingetroffen; längst liegt dieser Brief draußen.»

Bring dem jungen Herrn die Schweizermarke, will er sagen; aber er stockt, das ist ja von England. Von Ellen! Ist der Bursch endlich draußen? Die Kerzen flackern so, man kann ja kaum lesen.

Und da — ihre Photographie. Ein warmer Strom durchpulst ihn. Lächelnd betrachtete er das Löwenköpfchen. «Eilig hat sie's gehabt, sich für mein Bild zu revanchieren. Ob ich das ihre günstig finde, zu ungünstig? will sie wissen. Ein wenig kokett ist die Frage. Sie weiß es ja, sie ist wohl geschaffen, hochgeartet, an Leib und Seele.

Fast noch eine Kinderschrift», denkt er, den kleinen blauen Bogen überfliegend. «Sie genießt England «in vollen Zügen», Covent-Garden ist «fabelhaft», die Einladungen «himmlisch», sie hat Queen Victoria gesehen! Liebes Mädchengeschwätz, harmlos, nichtssagend. Und doch wieder vielsagend, zwischen den Zeilen. Wie war doch die Anrede? «Mein lieber Cousin»; Verwandtschaft ist ein willkommener Vorwand für Vertraulichkeit. Nun, sie hat ja seit Kindesbeinen meine Wege gekreuzt. Die Kegelbahn hinterm Haus, die Liestaler Wiesen, das Sälchen in Winterthur, der Waldweg auf der Rotfluh ... Sie war seit jeher an den großen Vetter gewöhnt, vielleicht weiß sie selber nicht, was in ihr vorgeht.

Gleich will sie eine Antwort haben, postwendend! Zu Diensten, gerne zu Diensten. Oder vergeb ich mir etwas damit? Warum denn? Und wenn!»

Nun ist es wieder Licht geworden, die Gespenster sind verscheucht, er versteht überhaupt nicht mehr, wie er eben noch in der Starre des Weltentsetzens lag. Das Leben ist verständlich, faßlich, natürlich. Nur er selbst mit seinen Grübeleien, seinen Phantasieausschweifungen macht alles kompliziert!

Er lehnt Brief und Bild an den Leuchter vor sich auf den Tisch. Den Stoß der leeren riesigen Hefte schiebt er beiseite, kritzelt ein Böglein voll. Was und wie man so einem wohlerzogenen Mädchen aus guter Familie schreiben kann. Aber tändelnd, mit zarten Andeutungen, Neckereien. Wenn das nicht im Grund ein echter Liebesbrief ist! Oder soll er gleich ernst machen, schlicht und ehrlich seinem Gefühl den Lauf lassen? Nein, nicht schon die volle plumpe Wirklichkeit von Verlobung und Heirat heraufbeschwören samt den ganzen bürgerlichen Zutaten.

«Sie kann mir nicht entgehen. Sie wird schon wissen, wie ich's meine. Ein Funke wird aus den Zeilen springen, wie er jetzt hineinspringt. Was mach ich da wieder für einen abenteuerlichen Schnörkel. Ein wenig albern ist das alles immerhin. Aber wie wohltätig, einmal von Herzen töricht zu sein! Ich lasse es hingehen, mag es mir Glück bringen. Es ist sechs Uhr, da geht es noch weg.»

Er klingelt. «Lieber Wassilij, trag den Brief (was zögere ich denn? Das nimmt sich ja kindisch aus), ja, trag ihn gleich zur Post. Hier, wart, ein halber Rubel, der Rest für dich.»

Leicht ist ihm. Wie solch ein Papierschmetterling die Welt verwandelt! Lächelnd sieht er auf das kleine Bild nieder. «Diesen Menschen hab ich mir gewonnen, das bleibt mein Triumph! Das waren Liebesblicke, die sie auf mich warf, bei der letzten Begegnung. Liebesblicke, von denen sie, mag sein, selbst nichts weiß; ich aber weiß es. Oder», so durchhuscht ihn ein mißtrauischer Gedanke, «bilde ich mir das wieder nur ein? Nein, mein Instinkt kann mich nicht täuschen. Schließlich habe ich Erfahrungen genug mit Frauen, recht konkrete Erfahrungen sogar, die die Heuchler in der Heimat mir übel anrechnen würden.»

Er darf sich etwas zutrauen; auch auf die Baronessen, neulich in der Oper, hat er Eindruck gemacht. Sein Blick fällt in den Spiegel; entschieden, der neue Bartschnitt steht ihm gut. Kein Mensch hier vermutet den geborenen Kleinstädter aus der Schweiz in ihm.

Noch immer lächelt er das Bild an, in den Genuß seines Machtgefühls verloren. «Das Beste aus dieser kleinen Heimatwelt hält zu mir, gehört mir. Ihr werdet staunen, werteste Mitbürger, daß der Verschollene auf der Bildfläche erscheint; sehr unliebsam staunen.

Ich pflücke mir aus eurem Krautgärtlein die Edelrose. Ich breche mir aus eurer dünn vergoldeten Krone den echten Edelstein. Das schönste Antlitz der Heimat nehme ich mir; nehme es euch fort, und die ganze Heimat wird mir aus diesem schönsten Antlitz überall entgegenleuchten.

Oder, noch besser, ich nehme mir auch die Heimat. Diese lockenden Arme sind das Band, das mich wieder mit meiner Heimat verknüpft. Daß ich dies Wesen gewann, setzt mich mit einem Ruck in den Sattel, aus dem man mich gestoßen. Arbeit, Amt, Ansehen, eines zieht das andere nach sich, alles wird gut werden.

Hm, ich bin immerhin nur ein Hauslehrer, ein verunglückter Theologe. Was vermag ich ihr zu bieten? — Aber was ich will, das kann ich!» Er fühlt es mit Stolz, er glaubt an sich. «Ich werde mich durchsetzen. Als ob ich, wenn's mir drauf ankommt, es nicht mit jedem aufnehmen könnte. Gar mit diesen Hampelmännern und Wichtigmachern, die sich dortzuland breitmachen. Was mich immer in Nachteil setzte, das war kein Weniger, das war ein Mehr.

Und nun hab ich einen Freund, einen Bundesgenossen, eine Seele von edlem Stoff, die ich zu meinesgleichen machen will.

Das armselige Bildchen», und er hält die Hände vor die Augen; ihr wahres Bild steigt auf, stark, nah, mit zauberischer Gegenwart.

«Dieser Glanz um ihre Schläfen — den hab ich ihr doch nicht geliehen, der brach doch aus ihr selbst, aus ihrem heiligsten Kern. Pandora! Ich erkenne Pandora und ihre Heilskraft, an der die dumpfen Gevattern des Epimetheus blind vorübersehen.

Ich mache mir nichts vor; ich weiß ganz genau und nüchtern, wie es war, damals, vor anderthalb Jahren, als sie mir auf der Paßhöhe des Brünig im Reisewagen begegnete: es war eine ganz gewöhnliche Kutsche mit beliebigen Bürgersleuten beladen. Die Gäule trugen biedere kleine Netzchen über den Ohren, dürftige Schellchen klingelten, wenn sie der Bremsen wegen die Mähnen schüttelten. Es ging alles mit rechten Dingen zu; Ellen Brodbeck — welch nahrhafter, vertrauenerweckender Name! — trug ein cremefarbenes Mädchenkleid, etwas zu weite Handschuhe ... Ich habe alles getreulich wie ein Beamter registriert.

Aber war das nicht alles ein ärmlicher Mummenschanz, ein ängstliches Deckhäutchen, im Nu wie weggeblasen vom mutigen Höhenwind? Sie war d o c h die Lieblingstochter des Göttervaters, oder ich will keine Augen im Kopfe haben! — die Himmelsbotin im Siegeswagen, angetan mit dem Strahlenpanzer, das Kleinod bringend in den unberührten Händen. So war es und so muß es sein, dies Bild hat sich meiner Netzhaut eingebrannt, ich besitze es und es besitzt mich, ich bin ihm verfallen. So hab ich sie festgehalten in meiner Dichtung, und, wie's mir gelingen wollte, in diesen Strichen.»

Er denkt an die Zeichnung, dort in den großen halbleeren Bogen, die leicht verstaubt auf dem Tisch liegen, dem Manuskript seines Werkes, seiner Prometheusgesänge.

Pandora — Prometheus! Die beiden Hüter des Heils. Eines Sinnes heimlich zusammenwirkend, mußten die Hochgemuten stark genug sein, den Durchbruch des heiligen Gottesreiches zu erzwingen im verächtlichen Talmireich des unrechtmäßigen Erdenbeherrschers.

Prometheus, mein Ebenbild, mein Inbild: auferstehst du mir wieder in dieser Stunde? Pandora, die Bundesgenossin, hat dich mit ihrem Glanz geweckt. Ich wittere die Götterluft, die Nähe der Ueberwelt. Im Raume geistert wieder dies rhythmische Dröhnen. Warum ich die Töne nicht fassen kann? Ich höre sie doch mächtiger als die wirklichen. Aber welches sind denn die wirklichen? Was ist Wahn, was ist Wahrheit? Ist das nicht die wahre Welt, in die ich jetzt hineingehoben bin, diese obere Welt?»

Seine Gestalt strafft sich, ein beglücktes, traumhaftes Lächeln verwandelt sein Gesicht. Seine Augen sind weit aufgerissen, sie schauen nach innen. Er verkehrt mit Göttern und Heroen, mächtigen Engeln und königlichen Löwen; er ist selbst hineinverwandelt in seinen Helden Prometheus, unerschütterlich hält er stand zwischen Fratzen und Dämonen. Hier nimmt die Lust das Maß der Seligkeit an, und selbst Not und Schmerz werden durch ein seltsames Mysterium zur willkommenen, gutzuheißenden, gloriebegnadeten Fügung.

Es ist, als durchflute ihn die Sphäre der Mythen und Göttersagen mit einem dünnen berauschenden Aether, der reinen Luft der Firne und Zinnen. Im Wachtraum wirkt sich ihm seine Dichtung.

Er braucht nicht zu denken, zu bilden. Verschwenderisch denkt und bildet es für ihn. Unbetretbare Urgründe sind's, aus denen die Denkbilder aufsteigen, sie schweben als leuchtende Gesichte im Raum und weichen nur, um neuen, volleren, eindrücklicheren Platz zu machen.

Er gleicht einem, der überschüttet wird mit fürstlichen Geschenken und nicht Hände genug hat zu fassen, zu fangen. Soll er versuchen, dies Bild in Worten festzuhalten? Er verlöre darüber das nächste. Nein, jetzt nur ganz Auge, nur ganz Ohr sein, ganz offen der Offenbarung!

Und so steht er — im Dunkel — und schaut! Mit aufgerissenen Augen schaut er — wohin doch? hinein, hinüber. Die Kerzen sind heruntergebrannt, ohne daß er's weiß, denn alles andere, dieser gegenwärtige Abend, dies Zimmer in Petersburg, diese leiblichen Augen selbst haben kein Dasein mehr. Er weiß nicht, wie lange diese Schauer der Empfängnis währten; ein solcher Augenblick wiegt Tage und Wochen.

Und er weiß nicht, von wannen das Wunder ihm wird. Es ist ein Mysterium. Springt es aus einer inneren Quelle? Fällt es ihm zu, wird es ihm eingegeben? und von wem? Ein Genius, ein Gott muß es sein, der solche Gnaden verschwendet. Eine Göttin, daß solche Inbrunst in ihm entflammt. Seine Seele, seine Herrin, die Seelengöttin — solche Namen, unzulängliche Namen hat er ihr gegeben.

Er hat die Weihen empfangen, die Wonnen der Berufung verspürt. Er ist in solchen Stunden erhoben zu den Sehern und Propheten. Er darf den Fuß setzen ins Heimatland aller Seelen.

Und während schon die Gesichte verblassen und die Gesänge in der Ferne verhallen, überfällt ihn ein ungeheures Dankgefühl. Und es wandelt sich in den inbrünstigen Drang, sich unbedingt und schrankenlos hinzugeben an dies Unnennbare.

«Nur ich und du!» flüstert er und tut ein paar Schritte, als drängte er ihm entgegen. Da flattert etwas, welken Blättern gleich, zu Boden. Er hat Ellens Brief und Bild, die an den Leuchter gelehnt waren, vom Tisch gestreift.

Dies Bild! Er erschrickt ins innerste Mark. Denn auf einmal steht eine Gewißheit vor ihm, unerbittlich aufgerichtet, ein umstößliches Mal.

Er weiß, in diesem Augenblick tut sich ein Abgrund auf zwischen zwei Welten, und er weiß zugleich, in welcher er steht. Wohin er gehört, wo seine Heimat ist und von jeher war. Man kann nicht zwei Herren dienen, immer wird man den einen verraten. «Ich muß wählen. Aber habe ich nicht längst gewählt, ist da überhaupt eine Wahl? Ich bin gewählt worden, ich war berufen, eh ich's wußte, ich gehöre meiner strengen Herrin.

(Fortsetzung Seite 1481)

Zerrt und zieht mit Kraftgewalten,
Schwob Leinwand wird lange halten!

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse heute noch die Muster. Dieselben werden Ihnen unverbindlich zugestellt. Die Preise sind gegenwärtig ganz besonders günstig. Beachten Sie untenstehenden Coupon und füllen Sie denselben aus.

Einen matten Pfirsichhauch

legt **Hawaii-Tagcreme** auf Ihre Haut. Sie ist anerkannt die einzige Milcheiweiß-Creme, die auch die verwöhnteste Dame stets wieder benützt. Machen Sie einen Versuch.

Tube Fr. 2.50 **Hawaii** Luxustopf Fr. 3.75

Die Schweizerpianos und Flügel

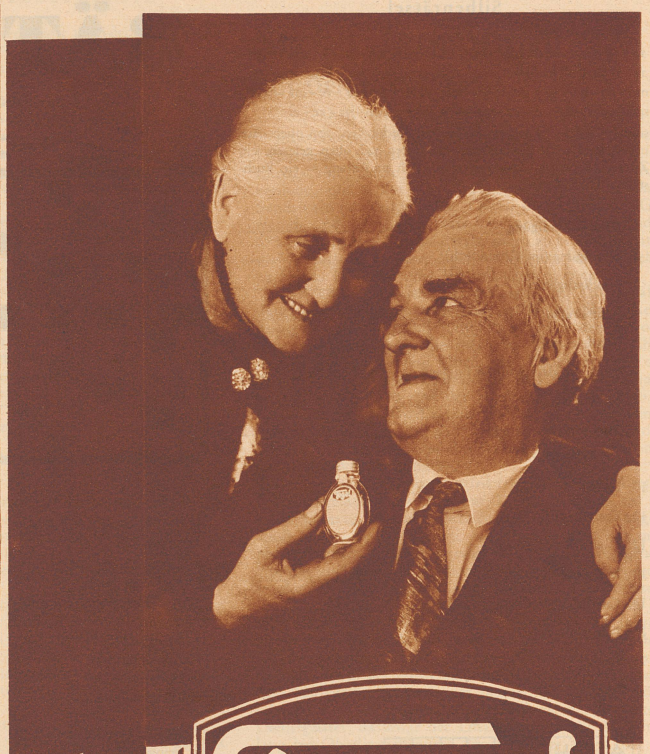
immer bevorzugt

Sie kaufen am günstigsten direkt ab Fabrikdepot:

Musikhaus Wohlfahrt

Zürich 2, Beethovenstraße 49, Haus Bleiche

Verlangen Sie Prospekte!



Was ist Togal

Togal ist ein rasch u. sicher wirkendes Mittel bei

Rheuma	Hexenschuß
Gicht	Erkältungs-
Ischias	Krankheiten

Nerven- u. Kopfschmerzen

6000 Aerzte-Gutachten,

unter denen sich solche von bedeutenden Professoren befinden, dokumentieren in freiwilligen Gutachten die Güte des Togal.

Wo andere Mittel versagten und selbst bei langjährigen Leiden wurden mit Togal oft überraschende Erfolge erzielt. Togal löst die schädlichen Bestandteile im Blut und führt eine baldige Linderung und vollständige Genesung herbei. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Tausende, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangten durch Togal wieder in den Genuß ihrer Gesundheit!

Machen Sie noch heute einen Versuch! Kaufen Sie aber nur Togal. Sie könnten sonst eine Enttäuschung erleben, Zeit, Geld und Lebensfreude verlieren und würden schließlich doch auf Togal zurückkommen.

Preis Fr. 1.60

Sind Ihnen Fr. 1.60 zuviel, wenn Sie Ihre Schmerzen loswerden können?

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel, für die Gesundheit ist das Beste gerade gut genug!

In allen Apotheken.

Man hat nur eine Heimat und ein Glück, bei den vielen im Tal oder bei den wenigen auf der Höhe. Beide zu haben, das kommt nicht vor, das soll gar nicht vorkommen dürfen; es ginge wider den Sinn dieser erhabenen Weihe. Und es wäre vermessen, doppelte Seligkeit zu wollen: die draußen und die drinnen. Beide müssen einander zerstören.

Niederträchtig der Berufene, der nach den Niederungen des Allerweltschicksals trachtet. Von Ellen, der Leiblichen, Leibhaftigen droht verhängnisvolle Verwirrung und Selbstverrat. Das Liebesglück in den weichen Armen wird zum Behagen, zur nestwarmen Vertraulichkeit, zur schlaffen Ofenwärme, zum dumpfen Verstricktsein, zur verhaßten Gefangenschaft. Philister über dir! Zur unerträglichen Verbannung vom eigenen Selbst!

Ellen, die Leibliche, Leibhaftige ist mir verwehrt. Ellen die Himmelstochter Pandora — nur in dieser verklärten Gestalt darf sie mir fortan erscheinen, mir gehören, mit mir leben. So nur, als Denkbild ist sie mir Gefährtin und wird gemeinsam mit mir vor unsere Herrin knien, wird mich beim strengen Dienst mit Zuspruch befeuern und den Schweiß von meiner Stirne wischen.

Ich muß opfern», stöhnt er. «Ich darf dich nicht hinübernehmen, ich gebe dich preis, Ellen, Erdenweib, Menschenwesen!

Ich zerschneide das Band, das mich durch dich an die Gemeinschaft der Zufriedenen und Gestillten, der harmlos Guten und Glückgewohnten hätte knüpfen sollen, derer, denen die Erde, das Vaterland, die Heimat gehört.

Was ihnen allen sinnlose Grausamkeit und frevelhafte Ueberhebung erscheint, das ist von mir verlangt, und ich bin gewillt es zu leisten. Ich will, und ich kann, was ich will!»

Aber er keucht, indem er es flüstert. Denn ein unerträglicher Alpdruck wälzt sich auf ihn, ein innerliches Wissen um die Schwere seines Schicksals.

Er bricht in die Knie, vor dem Tisch, als wär's ein Opferaltar. Kniet er als ein von der Last Niedergezwungener? Kniet er mit dem Leibe, um seine Seele zu erheben?

Sein Dienst ist schwer, seine Herrin streng. Er glaubt, ihren fordernden Blick auf sich zu spüren, ihr hartes «Her zu mir» zu vernehmen. Jede Stunde solcher Seligkeit, wie sie nun abgeebnet ist, wird mit Wochen der Blindheit, des Harrens, der Verlassenheit erkauft. Schon schmeckt er wieder die Bitternis der ach so wohl gekannten Ohnmacht.

Was eben noch belebender Reichtum war: die Schätze seiner Visionen, liegt nun als erdrückendes Gewicht auf der bis zum Rande gefüllten Seele und droht sie zu ersticken.

Nie und nie will es gelingen, sie zum erlösenden Wort zu verwandeln. Es waren Gesichte — gleich Sturzbächen gingen sie unaufhörlich über ihn nieder, wie aber sie fangen im kläglichen Sieb der Vokabeln? sie zerrannen ihm unter der schreibenden Hand. Es waren wallende Rhythmen, sphärische Klänge; doch nicht in der Sprache der Menschen. Wie sie übersetzen? Wie das frei Schwebende, Unendliche in starre, spärliche Silben pressen? Ein Sisyphuswerk, an dem er sich fruchtlos abgemüht.

Der Stoß gewaltiger weißer Bogen auf dem Tisch — fast leer, das wenig Beschriebene oft wieder ausgestrichen, zerrissen — starrt ihn wie eine bleiche, stumme Forderung an. Wie ein Vorwurf, wie ein Gericht: Nichts! immer noch nichts, und du selber bist nichts!

Das Werk, über dem seit bald einem Jahrzehnt sein Leben zerrann, es ist, die Wahrheit zu sagen, kaum ernstlich begonnen. Aber kann es jemals werden, hat es die Möglichkeit, zu keimen, zu atmen, da zu sein in dieser Zeit der Romane, Regenschirme, Vereine, Maschinen? Es kommt aus einer anderen Welt, einer versunkenen, unverständlich raunenden; als ein Schatten, ein Fremdling bestenfalls wird es umgehen am überhellen Tag der Gegenwart.

Noch immer kniet er vor dem Tisch, seine Stirn ist auf die weißen Blätter gesunken. Er hat das Klopfen überhört, wie er alles überhört hat: den Glockenschlag der Nachtstunden, das Stimmengewirr und Gelächter im Nebenraum, das Klirren des Geschirrs und das Geklimper der Balalaika.

Jetzt schreckt ihn ein Lichtschein auf; Wassilij steht im Türrahmen. «Herr? Herr, wo sind Sie?» fragt er fast ängstlich. «Ist dem Herrn was zugestoßen?»

«Er darf nichts merken!» durchfährt es den Knienden. «Ich habe ein paar Kopeken verloren . . . den Kopf angestoßen. Perrkele, Perrrkele!» so bringt er hervor, angestrengt und mit einem bleiernen Lachen, und weiß, daß der Bursche es doch nicht glaubt.

Aber er dankt es dem guten Kerl, daß er nun mit einem eifrigen «Ich suche schon, ich suche schon!» neben ihm kauert. Beide schämen sich voreinander.

«Herr Spitteler!» ruft es von draußen ungeduldig bittend, «liebe Gäste sind da . . . ein Glas Champagner . . . wenn Sie uns einen Walzer spielten . . .!»

«Ich komme, ich komme . . .!»

*

Sechs Jahrhunderte auf demselben Hofe

(Fortsetzung von Seite 1461)

Jean-François Cheney, Savoyard de Salanches vom Departement Mont-Blanc verkaufte ihm «in allen Ehren» eine Glocke von 43 Zentnern Gewicht auf Abzahlung, die er auf dem französischen Beutezug nach Sumiswald geschleppt hatte. Oberli überließ sie der Gemeinde und verpflichtete sich dazu noch 900 Pfund oder 675 Schweizerfranken an Extrasteuern zu bezahlen, unter der Bedingung, daß ihn die Gemeinde, so lange er lebe, zu keinen Beamten- oder Vogtdiensten ernenne.

Den rastlosen Städter, der neugierig den Emmentaler Bauernhof betritt, packt die bodenständige Seßhaftigkeit. Ruhige Gelassenheit und Stetigkeit geht von den Bewohnern des Hauses aus. Sie träumen nicht, bestellen ihre Aecker und Wiesen und füllen ihre Schatzkammern, die Speicher. Die Großeltern bewohnen das Stöckli nebenan, das Haus der Alten, seit der Sohn den Hof übernahm. Und auch für den wird einmal die einzige Züglete seines Lebens kommen, wenn sein Jüngster, der Jakobli, das Zepter schwingt und ihn ins Stöckli drängt. Aber die Oberlis denken nicht daran.

Der gwundrige Reporter wird freundlich zum Mittagessen eingeladen. Es gibt nur Eiertätsch, denn es ist heute Samstag, aber volle Schüsseln. Zuoberst am langen Tisch sitzen die Großeltern, neben ihnen der Gast und die Meistersleute, unten Knechte und Mägde. Eine große Familie, die mit dem Tischgebet das Essen beginnt und wieder beendet. «Es mues Ornig si!» befiehlt der Meister. Bei ihm gibt es kein verschnupftes Chnächtli, wenn es seine Sache macht. Der Karrer ißt schon seit 22 Jahren an diesem Tisch. «Me isch wohl, we me so alti Dienschte het», sagte der Meister ernsthaft. Der einzige Wandschmuck neben der goldverzierten Sumiswalder Pendule, dem 100jährigen Kalender im Brattighüsli und der Löffelrigle, sind die eingerahmten Diplome der treuesten Dienstgeister, dasjenige der Lina Reinhard, die 26 Jahre lang bei Oberlis diente und das von Peter Marti, der es 50 Jahre in Fürten aushielt — den Alten zur Ehre, den Jungen zur Lehre.

Der Berichterstatter nimmt wieder Abschied von Oberfürten, ehe der Vorwurf seiner müßigen Anwesenheit die Gastfreundschaft dämpft. Auf der Heimfahrt zur Stadt schrumpfen die breiten Dachrücken wieder zusammen, die Aecker werden kleiner.

Alle Hautunreinigkeiten
beseitigen Sie mit vollem Erfolg durch
Apolin-Hautkräutermilch.
Ein bewährtes Mittel, das Tausende begeistert loben. Große Flasche Fr. 5.25 per Nachnahme durch
E. Schüle, Müllheim, Thg.